



Abend =

Zeitung.

100.

Freitag, am 26. April 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Des Flüchtlings Einzug.

Es zieht, die Wand'ring ist beendet
Durch fremdes Thor ein Pilger ein,
„Ist“ — spricht er — „meine Fahrt geendet
Und wird mein Loos nun Ruhe seyn?

Schon sank die Nacht zur Erde nieder,
Doch in der Stadt hier, welcher Glanz!
Siegprangend zieht beim Schall der Lieder
Die Freud' einher im bunten Kranz'.

Erleuchtet steh'n der Häuser Massen,
Die Glocke hallt vom hohen Dom —
Ich ziehe einsam durch die Gassen,
Die bunt durchwogt der Menschenstrom.

Wie lange trieb die wilde Welle
Mich hin und her durch's weite Meer,
Steht hier gastfreundlich eine Zelle
Für den verfolgten Pilger leer?

Wer sagt, was hinter diesen Mauern
Für mich die dunkle Zukunft barg,
Vielleicht, daß hier sie Deiner lauern,
Die Bahre und der enge Sarg.

Und einsam, wie gelebt, zu sterben!
Ach, dieses Herz hat so viel Raum,
Wirft Du um Lieb' und Freundschaft werben
Mit Glück hier? — hoffen darf ich's kaum.“

R. v. Groscreutz.

Still-Leben.

(Beschluß.)

Die glückliche Dickhäutigkeit einer Kerngesundheitschließt freilich alle diese Störungen des Normal-Lebens aus; aber die Ueberreizung des Somnambulismus z. B. könnte leicht die bestimmtere Wahrnehmung jenes Hervorschimmerns alter Schrift begünstigen; — man hat seine Fragen an die Somnambulen nur immer mehr mit Bezug auf die Zukunft als auf die Vergangenheit gebildet*), ohne an die Aufhellung zu denken, welche die erstere von der letzteren zu erwarten haben könnte. Ich habe Dir da oben eine Frau v. B... citirt, welcher die Gräfin ein solches „rückwärts schauendes Hellssehen“ beimaf; jetzt fällt mir ein, daß meine verstorbene Tante, die von Dir als Schriftstellerin so hochgehaltene F.... L...**), ihre Erinnerungen aus einem Vor-Leben als unzweifelhaft betrachtete, und eine Menge von Situationen anführte, welchen sie durchaus keinen andern Grund und Boden auszuweisen wisse. Schade, daß ich damals noch Knabe war, und diesen Erzählungen nur mit dem halben Ohre der Jugend zugehört habe, welcher das Jetzt-Leben noch zu unermesslich weit und reich erscheint, um so recht an-

*) Der oben angeführte Fall scheint auch dafür zu sprechen.
Die Redaktion.

**) Friederike Lohmann? — Wir erinnern uns wenigstens, in den Schriften dieser geistreichen Frau Andeutungen solcher Art gefunden zu haben.

Die Redaktion.

gelegentlich mit der Prä- und Post-Existenz zu beschäftigen! Ach! jetzt ist's anders; — liebe Freundin! . . .

Bereinigen wir indeß diese Facta, so wie die Aeußerungen der Somnambülen über Erinnerung wenigstens in vollkommeneren Folge-Existenzen, mit den oben von mir, oder vielmehr von der Gräfin, entwickelten moralischen Gründen, so scheint an diesem Bezuge zwischen zwei benachbarten planetarischen Existenzstationen gar nicht gezweifelt werden zu können.

Ich bin heut ganz erfüllt von diesem Gedanken, den ich zwar schon so oft, aber doch kaum je mit solcher Lebhaftigkeit verfolgt habe; ich hatte mich, dieses Schreiben an Dich unterbrechend, auf meinen Sopha geworfen, und haschte mit einer unausdrückbaren Begier nach eigenen Erinnerungen aus einem Vorleben; ich hätte die verschwimmenden Bilder fixiren mögen wie Daguerre seine Daguerrotypen; ach! es gelingt nicht Jedem und zu jeder Zeit diese Geister zu citiren. — Du hast Dich gerade über diesen, doch schon mehrfach zwischen uns angeregten Punkt noch nie bestimmt gegen mich erklärt; fahre doch einmal mit einem, die Festschrift des oben als Gleichniß gewählten Codex rescriptus behutsam verlöschenden Schwamm über Deine Gedächtnistafel hinweg, um die alte Schrift deutlicher hervortreten zu lassen, und schreibe mir Alles, was Du gelesen hast. — Höre, Du, Emilie!

Schließlich freue ich mich Dir berichten zu können, daß die Gräfin mehrere Zeit hier bleiben wird oder vielmehr muß: der plötzlich ungeheure Schneefall, welcher den vorjährigen fast noch übertrifft, läßt jetzt nicht einmal den Gedanken einer Rückfahrt nach B...dorf aufkommen. Mir hätte gar kein größerer Gefalle geschehen können, als so verschneet zu seyn; aber wirklich, wir sind es auch ganz und gar: an den Hinterfenstern des Hauses liegt der Schnee mit den Brüstungen gleich, und die herrlichste Winter Sonne ergießt sich über diese weiße Altardecke der Erde. Glücklicherweise fehlt es im „Still-Leben“ an keinerlei Vorräthen, und wir fühlen uns so behaglich, so heimlich, so vertraulich in dieser freundlichen Einengung, daß ich dem Schnee wahrhaftig eine ewige Dauer wünschte. — Ach! er wird auch verschwinden, und wahrscheinlich so schnell, als er mich inmitten der Verfaffung dieser endlosen Epistel, welche nun auch sobald nicht abgehen kann, überrascht hat.

Noch muß ich Dir doch sagen, wie wir leben hier im so blokirten Still-Leben: denn wir philosophiren nicht immer über die Zukunft und Unsterblichkeit; dazu haben wir zuviel Lebenstact (Pardon!); wir genießen, so fröhlich als wir immer

können, auch der Gegenwart, als eines Stückchens der Ewigkeit. — Also:

Es wird ziemlich spät Tag bei uns. Die Gräfin liebt, Morgens ein religiöses Buch im Bette zu lesen: sie sagt, sie erhalte dadurch ihre Direction für den ganzen Tag; es muß dann Alles vollkommen still im Hause seyn, und Ottilie sorgt schon dafür. Den Kaffee nimmt Jeder auch noch auf seinem Zimmer; aber zu einem zweiten Frühstück, gleich nach 11 Uhr, da jetzt später zu Tische gegangen wird, versammeln wir uns im gelben Zimmer, dem wir daher die Ehre der Benennung eines „Frühstücks-Salons“ erwiesen haben. Es ist aber mit diesem Dejeuner eben nicht ernsthaft gemeint: eine Tasse Bouillon, ein kalter Hühnerflügel, ein Spitzglas alter Malaga, den die Gräfin liebt und den ich glücklicherweise vortreflich besitze (Du findest in der nebengehenden Kiste mit den übrigen Lectereien ein Paar Fläschchen zur Probe, und lobst mich gewiß); ich assistire nur, da ich jedes zweite Frühstück als einen Raub am Diner betrachte, und von der Angemessenheit dieser Maxime so durchdrungen bin, daß ich nur Neugier hege, wie man es in diesem Bezuge einst auf dem Jupiter, als dem prätextirten Planeten der Folge-Existenz halten wird. — Bei diesem Dejeuner werden dann die Zeitungen commentirt: denn, wie tief der Schnee sey, der Postbote findet den Weg nach dem Still-Leben doch. Die Gräfin politisirt gern, und verfolgt die französischen Kammerdebatten mit einem größern Antheile, als sie vielleicht verdienen: unsere Art von Auffassung der Zukunft, führt sie an, schließe keinerlei Lebensrichtung, also auch nicht die politische, aus, und man dürfe annehmen, daß die Constitutionsfrage, nach Maßgabe ihrer Wichtigkeit für alle Volksexistenz, selbst noch auf dem Jupiter, um gerade wieder bei diesem Planeten stehen zu bleiben, zur Erörterung kommen werde. Diese Argumentation läßt mich nimmer kalt; und ich könnte, in diesem Sinne leicht und fröhlich plaudernd und den großen Spaziergang durch die Zimmer, mit der Gräfin machend, die Eßstunde versäumen, wenn uns nicht Ottilie nach 2 Uhr in den Gartensaal rief, wo unterdeß servirt ist. Liebe Emilie, bei Tische kann man nie zu lange zubringen; und es ist uns gestern geschehen, daß uns der Glockenschlag Sieben über einem schönen Dessert und dem angenehmsten Geplauder überrascht hat. Dann zieht sich ein Jeder in sein Zimmer zurück; und gegen neun Uhr nehmen wir den Thee zusammen vor dem hochlodernden Camin. Um elf Uhr regiert, wie dieß seyn muß, eine Todtenstille im Hause. — Ich habe wenig gethan in diesen wenigen Tagen; und gleichwohl kommen sie mir so erfüllt vor. Dieß dank' ich der

Unterhaltung mit dieser vortrefflichen Dame; und die Zukunft wird uns einst sehr reich dünken, wenn wir des höchsten Glückes geistreichen Ideen-Austausches ununterbrochener genießen. —

Lebe wohl, liebe, liebe Freundin; heut Abend geht die Post, trotz der Schneeberge, ab. Schreibe mir, wie Dir die Kiste zugekommen ist, und (aufrichtig!) ob Du auch rechte Freude am Inhalte gehabt hast. Das erfreuet mich mit. — Adieu! adieu!

Notizen über die dänische Literatur.

In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts schrieb Samsøe ein Trauerspiel, dessen Heldin die Dyveke ist, die Geliebte Christians II., starb aber den Tag vor der Aufführung: die Tragödie ward mit rauschendem Beifalle aufgenommen. Ein anderer dramatischer Dichter, Rein, brachte ungefähr in den nämlichen Jahren zum erstenmale die Geschichte von Arel und Wahlburg auf die Bühne, als Vorläufer von Dehlenschlägers Dichtung. Unter den neuern Schriftstellern zeichnete sich Pram durch ausgebreitete Kenntnisse und Arbeiten aus. Er gründete die erste einflußreiche literarische Zeitschrift in Dänemark. Vor ihm kannte man in Copenhagen nur 3 Sammlungen von einiger Bedeutung: die von Wieland, zum erstenmale 1720 herausgegeben (Nye Tidender om loerde og carieuse Sager. Neue Zeitung gelehrter und merkwürdiger Sachen.) Eine Zweite, von Zneedorf 1761 erschienen (Den patriotiske Tilskuer den patriotischen Zuschauer.) Endlich die von Baden, welche auch im Jahre 1761 veröffentlicht wurde (Den critiske Journal Kritisches Journal.) Die Erscheinung von Prams Minerva, zu deren Mitarbeitern namentlich Rahbek gehörte, brachte neues Leben in die periodische Literatur. 1798 gab eine literarische Gesellschaft, der man wichtige Arbeiten verdankt, das scandinavische Museum heraus. Zur nämlichen Zeit erschien von einem andern Vereine das Wahrheitsjournal. Später publicirte Rahbek (1760 geboren † 1830.) seinen dänischen Zuschauer, dessen Vorbild der Addison'sche ist, Molbeck sein Athenäum, Dehlenschläger seinen Prometheus. Heutigen Tages verschwanden alle jene periodischen Blätter; ihre Stelle vertritt Reigel's monatliche Revue.

Feuilleton.

(Besorgt durch Fr. Faber.)

Der wahre Erfinder der Dampfmaschine.

— Die Dampfmaschine ist keine englische, auch keine

französische Erfindung, wie man behauptet hat. Mit unwiderlegbaren Gründen hat der weltberühmte Physiker Arago in Paris dargethan, daß der Marquis von Worcester (welchen auch Deutsche, durch englische, wiederum selbstgetäuschte Schriftsteller verleitet, allgemein für den Erfinder der Dampfmaschine gehalten) dieß nicht war, sondern Salomon de Gaus. Allein, wenn Arago, zufrieden mit diesem Nachweise, diesen Salomon de Gaus für einen Franzosen ansah, so zeigte Professor Baumgärtner in Wien mit wiederum unwiderleglichen Gründen, daß jener durch Arago ermittelte wahre Erfinder, Salomon de Gaus, kein Franzmann, sondern ein Deutscher war. Baumgärtner fand nämlich auf der k. k. Bibliothek das deutsche Original der Schrift, die Arago französisch vor sich hatte, einer Schrift, die nach allen jenen, mit gewissenhafter und scharfsinniger Kritik geführten Untersuchungen, die erste Idee zur Benutzung des Dampfes als Maschinen-Bewegungsmittels enthält. Sie führt den Titel: „Von den gewaltsamen Bewegungen. Beschreibung etlicher sowol nützlichen als lustigen Maschinen beneben unterschiedlichen abrißten etlichen Hölen oder Grotten und Lust Brunnen durch Salomon de Gaus churfürstlich pfälzischer Inginer und Baumeister, erstlich in französischer, jezundt aber in unsre deutsche Sprach, an den Tag gegeben.“ — Das Jahr der Erfindung liegt zwar im Dunkel, fällt aber jedenfalls zwischen 1614 und 1643, in die Regierungszeit König Ludwigs XIII. von Frankreich, von welchem Gaus aller Orten in seinem Buche spricht, was vielleicht Arago verleitete, Gaus zum Franzosen zu machen.

Honorar für ein Glas Wasser. — Ein solches und in der That kaiserliches Honorar wird alljährlich zu Petersburg gegeben. Wenn nämlich im Frühjahr die Nawa aufgeht und der ein Halbjahr hindurch gleichsam todte Fluß wieder neues Leben bekommt, ist der Commandant der dem Winterpalais gegenüberliegenden Festung der Erste, welcher die Nawa befahren darf. Er begiebt sich zum Kaiser, darf diesem ein Glas Newawasser überreichen, und erhält dasselbe mit Dukaten gefüllt wieder zurück.

Gute Empfehlung.

Kannst Du auch fahren? lieber Junge,
So fragte einen kleinen Postillon,
Als sie in den Wagen stieg, die Gräfin Iserlohn;
Und er antwortet mit beredter Zunge:
„Sehr gut; — ach gnäd'ge Frau, Sie müssen's ja noch wissen,
Es ist ja noch kein Jahr, als ich Sie umgeschmissen.“
v. Damm.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Am 14. März 1839.

Was ich Ihnen sonst an Neuigkeiten zu berichten hätte, ist nur zum dritten Theil erfreulich; $\frac{2}{3}$ sind betrübend. Es herrschen in Berlin zur Zeit nämlich 3 Epidemien, die der Conzerte, die der Schlagflüsse und die der Feuersbrünste. Die zweitgenannte hat den geachteten weiland Clavier-Virtuosen, in der letzten Zeit als Musik- und Gesanglehrer überaus verdienstvoll thätigen Componisten Ludw. Berger, in dem Augenblick hingerafft, als er an der Seite einer Schülerin am Fortepiano saß. Er fiel, während er den Takt zählte, todt vom Stuhl. Berger war als Lehrer groß durch seine Schüler, zu denen die Mendelssohnschen Geschwister, Bach, Taubert, Robena An' Laidlaw und andere bedeutende Notabilitäten gehören. Er war gewissermaßen der Schöpfer der Berliner Musikaristokratie. — Aehnlich wie er, starb auf der Rückkehr aus dem Theater auf der Straße der Platzkommandant von Berlin, Obristlieutenant v. Sontard, ein Mann der wegen seiner barocken Figur und seiner vieljährigen Dienstzeit in Berlin (ich glaube nahe an 60 Jahre) allgemein bekannt, und wegen seines humanen leutseligen Charakters, wan kann sagen, allgemein beliebt war. Auch einer unserer Apotheker fiel vom Schläge getroffen todt vom Stuhle und vor wenigen Tagen ein zweiter freilich unberühmter Musiklehrer, und dasselbe traurige Geschick traf verhältnißmäßig außerordentlich viele Privatpersonen.

Weniger gefährlich ist die Epidemie der Feuersbrünste, die allerdings auch in der letzten Zeit ungebührlich um sich griff, indessen im Ganzen doch, wie die letzte Grippe, mehr Rumor als Gefahr brachte.

Aber die Conzerte! Wollen Sie mich dispensiren? Nein? Gut, so werden Sie belieben mir zu erlauben, daß ich anhebe mit Ole Bull und übergehe zu der Familie des Professor Lewy, von dieser zur Mad. Alfred Shaw, sodann zu den Wohlthätigkeits-Conzerten von Herrn Professor Subis und dem jungen (noch ganz unbekanntem) Componisten Hirschbach; endlich, da Sie mich einmal reizen, erzähle ich Ihnen noch von der „Flucht in die Schweiz“ und von „Guido und Ginevra,“ von der Jubeldarstellung des „Don Juan“ und noch von einem andern Jubel. Ich will nicht aufhören zu erzählen! Fürs Erste aber will ich vor allen Dingen anfangen, und zwar mit Ole Bull. Daß dieser aus der Seine auferstandene Normann bei seinem vorigen Aufenthalt in Berlin es verweigert hat, Conzerte zu geben, weil unser gewis humaner General-Intendant ihn beim Frühstück empfangen, das wissen Sie wohl; jetzt ist dieß nicht mehr die einzige Anekdote von der Bullenstörigkeit des Herrn Ole. — Auch dießmal hat er das große, reiche Berlin zum Erstaunen und Verdruss vieler mit 2 Conzerten abgespeist. Warum? das weiß Niemand; denn Herr Bull ist mit allen Ehren empfangen, und auf alle mögliche Weise ihm hosirt worden. Wenn Herr Bull so strenge ist, daß eine Buttersemmel zwischen den Zähnen eines Grafen, dessen ächte Urbanität fast sprichwörtlich ist, ihn über Land und Meer fortreibt, als ob er das Bett des Prokrustes hier gefunden hätte, so sollte er dieselbe

Rücksicht doch auch seinerseits dem Publikum zollen. Wie hoch ein Künstler auch stehe, das Publikum als solches ist ein moralisches Individuum, das über dem Künstler steht, denn es ist der Richter, den der Künstler selbst über sich eingesezt hat, und dessen Kompetenz er anerkennt, indem er freiwillig vor sein Forum tritt. Wenn also ein Künstler so ein großes Genie ist, daß man ihm Verstöße gegen Personen verzeiht, so gewinnt er dadurch immer noch kein Recht, auch gegen das Publikum grob zu seyn; denn das Publikum ist ein noch größeres Genie als er. Verstand es Herr Ole Bull doch, so artig gegen Herrn Kellstab zu sein, daß er sich zu diesem, der durch Krankheit abgehalten war, dem ersten Conzert des Herrn Bull beizuwohnen, in die Wohnung begab und vor seinem Bette spielte. Meinte Herr Bull, die Autorität des Herrn Kellstab sey so groß, daß an dessen Gunst mehr gelegen sey, als an der des Publikums? Meinte Herr Bull, die Jury (das Publikum) werde das Verdikt doch nicht eher sprechen, als bis der Richter (Herr K.) ihm die Sachlage auseinandergesezt und sie nach seinem Willen für das „Schuldig“ oder „Nichtschuldig“ präparirt habe? Wenn dem so ist, so war der Zweck doppelt verfehlt. Das Publikum richtete selbstständig, und Herr Kellstab, der immer ein kompetenter und unparteiischer, und wo nicht eine Parteifrage sich herausstellt, auch ein unbefangener Richter ist, hat die Gunst des Herrn Bull nicht so hoch aufgenommen, um ihm deshalb wider Wissen und Gewissen seine Gunst zu schenken. Dieser Umstand soll die Ursache seyn, weshalb Herr Bull nach dem zweiten Conzert Berlin pede rapido verlassen hat.

Doch jezt zu seinem Spiel; man hat dasselbe bizarr, dämonisch, zerrissen genannt. Es ist wahr, daß es dieß Alles mehr oder weniger ist, allein es ist es nicht, wie man hie und da behauptet hat, durch die Kunstintention Ole Bulls, nicht durch die Eigenthümlichkeit seines Genies, sondern das Spiel des Virtuosen erhält jene Neben-Eigenschaften ganz wider seine Kunstabsicht nur durch ein unkünstlerisches laiszer-aller, oder mehr, durch den Mangel musikalischer Bildung und eines cultivirten Kunstsinns. Das eigentlich Charakteristische und Wesentliche an Ole Bulls Spiel ist das Dramatische und nur indem der Virtuose sich in der Wahl der Mittel, um seiner Kunstintention zu genügen, vergreift, wird es bizarr. Das kramphafte Streben des Virtuosen, in seinem Spiel die Plastik bis zur Drastik zu steigern vermehrt fortwährend die Spannung des durch sein Naturell schon aufgeregten Künstlers. Dieß ist der Grund, weshalb sein Spiel sich, wenn nicht wider seinen Willen, doch ganz gewis wider seine Kunst-Absicht mit einem Wust von Arabesken umwindet, die alles, bizarr, dämonisch, zerrissen und, was Sie sonst wollen, sind, nur nicht künstlerisch, nur nicht erfreulich, nicht schön, ja nicht einmal künstlich. Um diesen Zweck des Drastischen zu erreichen, bedient er sich unangemessener Nebenmittel, indem er auch in seiner Haltung, in der Führung des Bogens, in der Bewegung des Kopfes, in plöglichem Abbrechen und dergleichen selbst dramatisch mitwirkt. Ole Bull ist auf der Geige ein Autodidakt, er ist ein Naturgeiger. Es fehlt ihm, das aber hat nicht viel zu sagen, die Schule auf der Violine; allein es fehlt ihm auch die Schule in der Kunst überhaupt, es fehlt ihm die Schule der Aesthetik, und das hat gewis sehr viel zu sagen. —

(Beschluß folgt.)